

Chancen und Gefahren

Was ist los mit unserer Welt? Denken wir ans Spiel der Kinder, so zucken wir sofort zusammen und fürchten mögliche Gefahren. Das war nicht immer so. Noch vor wenigen Jahren forderten die gleichen Menschen abenteuerliche Plätze für das Spiel der Kinder und sprachen über Hüttenbau, Feuer und erzählten von wichtigen Erlebnissen im Dreck.

Mit dem Wandel der Inhalte hat sich auch die Haltung geändert. Statt an Chancen denken wir an Gefahren und verbauen uns so einfache Lösungen für starke Kinder. Ob das so sein muss, das entscheiden wir tagtäglich mit der Ausrichtung unserer persönlichen Haltung! – Hast Du auch schon gemerkt, dass eine Konzentration auf positive Entwicklungen saumässig gute Gefühle zulässt? Sie schaffen den Wechsel vom erniedrigenden Denken an alles Gefährliche, hin zu wahren Abenteuern!



Kinderlärm ist Natur

Kinder brauchen naturnahe Spiel- und Erfahrungszonen. Für und während ihres Aufwachsens sind sie wichtiger Teil unserer natürlichen Umwelt. ‚Kinder müssen zu Laut, zu Stimme, zu Wort kommen. Sie müssen sich selbst und den Lärm, d.h. alle Töne, die sie fähig sind zu erzeugen, hören können. Sie haben Anrecht auf ihre akustischen Spuren, drinnen und draussen.‘ Diesem Postulat von Dorothee Frutiger ist wenig zuzufügen. Höchstens die Folgerung, dass somit Kinderlärm natürlich ist ...

Der deutsche Bundestag hat im April 2009 beschlossen, dass Kinderlärm nicht mehr einklagbar ist und so die gesetzliche Grundlage für's unbeschwerte Kindsein geschaffen.



Unorte und Zwischenräume

Diese „Grenzzonen plus“ im Umfeld kinderfroher Lebensräume befinden sich mitten im blinden Fleck der Lebensraumgestaltung. Wo planenden Menschen Ideen verloren gehen, Grenzzonen fast selbstverständlich mit Abstandsräumen, Zaun oder Böschung möbliert werden, da stecken unendliche Chancen spannender Herausforderungen für Kinder und ihre Spiele. Nur, man muss das Thema angehen und für einmal ein wenig über die eigene Nasenspitze hinaus denken. Vielleicht erinnert man sich an Lieblingsplätze der Kindheit und beginnt zu ahnen, welche Vielfalt an Möglichkeiten sich öffnen will. Ein Spaziergang mit geschärftem Blick auf Randzonen gängiger Spielplatzbilder hilft beim Schärfen der Sinne auf Unorte einer spannenden Kindheit.

Und die Jugend?

Sandspielanlagen in Sichtweite der Mutter, bewegungsfrohe Spielinseln für Schulkinder an zentralen Plätzen einer der Siedlung. Diese beiden Faustregeln leiten seit vierzig Jahren bei der Planung von Spielarealen. Geht dabei die Jugend vergessen, so besetzt sie nächstlicher Weise Orte mit dem geringsten Widerstand und verschmutzt so den Sand mit Scherben, spielt mit Feuer und Messer an Seilen und erprobt Kräfte im Lösen der Verankerungen von Spielinstallationen.

Wie Rabenvögel treiben sich Jugendliche quer durch Lebensräume. Rotten sich mal da und dort zusammen, um bald wieder einen nächsten Ort zu bevorzugen. Jugendgerechte Stadtteilentwicklung thematisiert Anliegen der Jugend, schafft partizipativ Lümmelplätze an lärmresistenten Orten. Plätze an Einfallsachsen sind wichtiger als der Ort mitten im Quartier, ‚Qualitäten zum Rumbhängen‘ sind mehr als eine Sitzbank mit Abfalleimer, ... Aufsuchende Jugendarbeit mit gestalterischen Interventionen an sozialen Brennpunkten sind Stichworte aktueller Jugendpolitik, die zwingend zu den Rahmenbedingungen einer kinderfördernden Freiraumplanung gehören. Für Menschen mit Lust auf fantastische Planungsrunden ist der Spielräumer gerne Partner bei der Entwicklung des Abenteuerspielplatzes für die Altersstufe von zwölf an aufwärts.

echte Freiräume

brauchen eine wichtige Komponente, die vielen guten Spielräumen immer mehr fehlt: Erwachsenenfreie Zonen! Dorothee Frutiger formuliert dieses Postulat so: ‚Ein Kind braucht Sicht- und Lichtschutz, um sich der Kontrolle der ständigen Förderung und Erziehung, dem Kommentar und dem Beobachtetwerden von Erwachsenen entziehen zu können um zu verdauen, zu träumen, andere Kinder zu treffen, Abenteuerliches auszudenken, zum Traurigsein, zum Alleinsein - um bei sich selber zu sein.‘



So schwenkt die Optik über den Rand des alltäglichen Spielplatzes hinaus und beginnt Spielqualitäten im ganzen Lebensraum der Kinder zu thematisieren. Bald merken wir, dass in Zwischenräumen weit mehr Chancen stecken, als auf den minimalistisch kostenbewusst geplanten Spielinszenierungen mit ihren fallschutzwütigen Untergründen. Eine Tagung unter Fachleuten für Spiel- und Lebensraum erhebt schon 1994 die Forderung nach einem neuen Planungsgesetz für Spielräume: Nicht mehr als die Hälfte einer Umgebungsgestaltung darf demnach spielfeindlich sein.



Veränderungen stecken voller Qualitäten

Spinnen wir diese Gedanken etwas weiter, so entdecken wir Spielqualitäten explizit in Veränderungsprozessen. Zwischengelagerte abgebrochene Spielinstallationen, wie auch bereitliegende Baumaterialien für neue Gestaltung reizen Kindersinne zu neuen Entdeckungen. Langatmige partizipative Spielraumaufwertungen machen diesen Weg zum Ziel, laden Kinder und Familien zu aktiver Mitgestaltung, verknüpfen Spielbedürfnisse mit Erfahrungen selbstgestalteter Lebensräume, fördern Heimatgefühle in einer entwurzelten Welt. – Zur neuen Idee vom wandernden Spielplatz ist es nun nicht mehr weit.

November 2009 / taf